

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburg im neunzehnten Jahrhundert

Von 1800 - 1848

Pleitner, Emil

Oldenburg, 1899

1. Die feierliche Besitzergreifung vom Herzogtum.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3899



III. Oldenburg im französischen Kaiserreiche. (1811—1813.)

1. Die feierliche Besitzergreifung vom Herzogtum.

Am Tage nach der Abreise des Herzogs, nämlich am 28. Februar 1811, wurde die Besitzergreifung vom Herzogtum Oldenburg feierlich in der Lambertikirche ausgesprochen. Das stattliche Gotteshaus, in dem so oft Gebete für das Wohl des angestammten Landesherrn gen Himmel gestiegen waren, in welchem die Gemeinde noch wenige Jahre zuvor gelegentlich der Wiederkehr des Herzogs einem feierlichen Dankgottesdienst beigewohnt hatte, sah den französischen Präfekten des Ober-Ems-Departements, Baron von Neuberger, in seinen Mauern, und französisches Militär, das die sämtlichen Behörden geleitete, unter voller Musik in die Kirche einmarschieren. An einer zahlreichen Gemeinde fehlte es nicht, aber es war die Neugierde, die die Leute hergetrieben hatte. Das Schauspiel, das sich den Kirchengängern bot, war nach dem Berichte eines Zeitgenossen jener Tage wohl geeignet, ein deutsches Herz zu empören. Vor dem Altar, auf Stühlen, die man aus dem Sitze des Herzogs genommen hatte, saß der Präfekt mit seinem Gefolge. Bei dem Gebet zu Gott blieb er bedeckten Hauptes: Erst als er mit den Worten: „Im Namen des Kaisers!“ sich anschickte, die französische Proklamation zu verlesen, entblößte er sein Haupt und legte seine Kopfbedeckung auf den Rand des Altars nieder.

Unter den Beamten waren auch die beiden Abgesandten des Grafen Bentinck, Kanzleirat Mosle und Hofrat Strackerjan. Sie hatten am Tage vorher vergebens den Versuch gemacht, als Abgeordnete des Bareler Grafen den Eid zu leisten. Ueber den ganzen Verlauf der Feierlichkeit in der Lambertikirche erstatteten sie einen interessanten

Bericht. Darin heißt es:*) „In der Kirche fanden wir die oldenburgischen Beamten schon versammelt, nämlich sämtliche in Oldenburg angestellte, die Landvögte und die Beamten, auch den Generaldechant der katholischen Geistlichkeit, den Magistrat und die Kelterleute. Gleich darauf erschien der kaiserliche Herr Kommissär, an seiner Rechten der Herr General de Saille, an seiner Linken der Herr Unterpräfekt de Coubertin, gefolgt von dem Herrn Generalsekretär unter dem Vortritt der Sappeurs und der Musik und begleitet von den Offizieren der Garnison und einem Detachement Grenadiere, welches sich im Gange vor dem Altar aufstellte, indes die Musik sich auf die Orgel begab. Die Kirchthüren waren mit Grenadiere besetzt, und auf dem Markte paradierte die ganze Garnison, Kavallerie und Infanterie. Nachdem der kaiserliche Herr Kommissär, der Herr General und der Herr Unterpräfekt vor dem Altare an einem dahingesetzten Tische, in der Ordnung, wie sie gekommen, Platz genommen, hielt der Herr Kommissär eine kurze Anrede in französischer Sprache, worin er den Zweck seiner Sendung darlegte, und ließ dann die deshalb erschienenen kaiserlichen Dekrete nebst seinem Kommissario durch den Generalsekretär verlesen. Nun hielt der Herr Kommissär eine gut ausgearbeitete Rede in deutscher Sprache, worin er die Notwendigkeit dieser Maßregel und die glücklichen Folgen, die sie für die Unterthanen haben würde, darzustellen suchte, auch noch ausführte, daß der Kaiser diejenigen Fürsten, welche dadurch gelitten, vollkommen entschädigen würde, wie denn dem Herzog von Oldenburg sämtliche Domänen, die Holzungen mit eingeschlossen, verblieben und ihm noch das Fürstentum Erfurt überher angeboten sei. Er schloß seine Rede mit einem „Hoch lebe der Kaiser!“ welches von einem Teil der Versammlung wiederholt wurde. Hierauf bat der Herr Oberlanddrost von der Decken ums Wort und erklärte, daß die oldenburgische Dienerschaft bereit sei, den Eid zu leisten, indem der Herzog sie des Eides gegen ihn ent schlagen habe. Dann machte der kaiserliche Herr Kommissär bekannt, daß die Eidesformel vorgelesen werden

*) Handschrift der großh. Bibliothek.

solle, und am Schluß derselben bloß die Anwesenden mit Aufhebung der Hände zu sagen hätten: Ich schwöre! Der Generalsekretär las dann die Eidesformel französisch und deutsch vor: „Ich schwöre vor Gott dem Allmächtigen Gehorsam und Treue dem Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschirmer des Rheinischen, Vermittler des Schweizerbundes. Ich schwöre ebenfalls, daß ich immer sein größtes Wohl suchen, mich aus allen meinen Kräften gegen alles Uebel, so man ihm zufügen wollte, widersetzen, nie, weder durch Worte noch durch Werke, einige Feindseligkeit gegen ihn ausüben, und wenn ich etwas, so gegen sein Interesse sein könnte, entdeckte, der Regierungskommission aufrichtige Rechenschaft davon geben werde. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort!“

Am Schlusse hoben wir nebst den oldenburgischen Beamten die Hände auf und riefen: Ich schwöre! Zwischen diesen verschiedenen Handlungen wurde abwechselnd durch die auf der Orgel befindliche Regimentsmusik musiziert, und der Generalsekretär theilte indes Abdrücke der Eidesformel und des Dekrets, auch einer Proklamation aus, welche er nach geleistetem Eide verlas.

Nach Verlesung dieser Proklamation rief der Herr Kommissär: „Vive l'empereur!“ welches durch die Versammlung wiederholt wurde, und nun lud er die sämtlichen Beamten ein, ihm nach seiner Wohnung zu folgen, um den procès verbal zu unterzeichnen. Er begab sich nun mit dem Herrn General und dem Herrn Unter-Präsesken in derselben Ordnung wie er gekommen, wieder aus der Kirche, und sämtliche Beamte folgten ihm zwischen dem en hage marschierenden Militär unter Vortritt der Sappeurs und der Musik nach seiner Wohnung. Hier verlas der Herr Generalsekretär den procès verbal und forderte die Anwesenden auf, ihn zu unterzeichnen. Dies geschah nach dem Aufruf derselben aus einer Liste, die aber eben keine besondere Ordnung hatte. Der kaiserliche Herr Kommissär bemerkte dabei, daß diese Ordnung oder vielmehr Unordnung von durchaus keiner Konsequenz, vielmehr die Folge der Unterschriften ganz gleichgiltig sei. Dann stellte der kaiserliche Herr Kommissär den Herrn



de Coubertin als Unter-Präfekt des Arrondissements Oldenburg, welches das ganze alte Herzogtum umfasse, vor, nahm ihm den Eid ab und hielt darauf an denselben eine Anrede in französischer Sprache. Endlich forderte er namentlich die Deputierten von Varel auf, sich am anderen Morgen zu dem Herrn Unter-Präfekten zu begeben, dort die Proklamationen abzufordern, welche zur Bekanntmachung in sämtlichen Kommunen und zur Deposition in den Archiven erforderlich wären, auch seine sonstigen Befehle zu vernehmen.

Unterdessen hatte uns der General de Saily zu einem feierlichen Diner einladen lassen, welches derselbe gab. Wir begaben uns um 2 Uhr dahin und fanden daselbst außer dem Herrn Präfekten, dem Herrn Unter-Präfekten und dem Herrn Generalsekretär sämtliche Kapitän's der Garnison, den Oberst von Arentschild, den Oberlanddrosten, zwei Mitglieder der Regierung, zwei Mitglieder der Kammer, die beiden Bürgermeister und den Landvogt von Oldenburg. Bei Tafel wurden die Gesundheit des Kaisers der französischen Armee, des Präfekten und des Unterpräfekten und der Einwohner des Arrondissements Oldenburg getrunken. Am 1. März begaben wir uns zu dem Herrn Unterpräfekten de Coubertin, welcher erklärte, daß er wünsche, mit jemanden besonders korrespondieren zu können, worauf sich mitunterzeichneter Oberinspektor Moske zur Führung dieser Korrespondenz erbot. Dann übergab er demselben verschiedene Tabellen zur Ausfüllung und Einsendung. Er bemerkte, daß die Proklamation noch nicht aus der Druckerei wäre, er solche also nachschicken werde.

Bald nachdem wir uns wieder wegbegeben hatten, ließ er den mitunterzeichneten Hofrat Straßerjan wieder zu sich rufen und übergab ihm 30 Exemplare der Proklamation zur Bekanntmachung. Um Mittag verließen wir Oldenburg und kehrten nach Varel zurück. —

Die erwähnte Proklamation, die einen echt französischen Geist atmete, hatte folgenden Wortlaut:

„Franzosen! Mit diesem schönen Namen grüße ich Sie, Bewohner dieser Gegenden, jüngst noch Oldenburger!

Das organische Senats-Konsult vom 13. Dezember 1810 hat Sie an das gemeinschaftliche Vaterland der großen Nation aufgenommen, und es ist:

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, Protektors des Rheinischen und Vermittlers des Schweizer Bundes, daß ich durch diese feierliche Handlung Besitz von dem Lande nehme, welches innerhalb der Grenzen des vormaligen Herzogtums Oldenburg liegt, sowie auch der davon umgebenen Herrlichkeiten und Besitzungen, um auf ewig mit Frankreich vereinigt zu sein und zu bleiben.

Hinfort durch unauflösliche Bande an die zahllose Familie der Franzosen gebunden, werden Sie, unter der väterlichen Regierung des Größten und Besten der Fürsten, des hochbeglückten Frankreichs ruhmvolle Verhängnisse mit den älteren Söhnen des Vaterlandes teilen.

Unter der Regide der Stärke, der Weisheit und des Genies werden neue Quellen von Wohlsein sich Ihnen eröffnen. Jene öden Heiden, jene scheußlichen Wüsten, die noch die Hälfte Ihres Bodens decken, werden der Kultur anvertraut, bald mit Waldungen und zum Teil mit Aehren sich schmücken. Ihre Fabriken und Manufakturen, bisher durch Englands selbstsüchtigen Alleinhandel gelähmt, werden neu aufblühende Lebenskraft aus einer Gesetzgebung saugen, die zum Schutze der National-Industrie vorhanden ist. An die Stelle Ihrer sogenannten Landstraßen, jetzt der Schrecken der bei jedem Schritte aufgehaltene und mit Gefahren bedrohten Wanderer, werden bequem und leicht zu passierende Verbindungen treten. Das mit dem Rhein in Verbindung gebrachte baltische Meer wird dem Handel eine neue Bahn aufschließen und Ihnen Vorteile gewähren, die Sie nicht ferner durch schändliche Ketten und der Meeres-Tyrannie unterwürfige Knechtschaft erkaufen werden. Jeder von Ihnen, ohne Ausnahme und Unterschied, hat sich hierfür des vollen Genusses aller seiner bürgerlichen, politischen und religiösen Rechte zu erfreuen, und die kraft- und machtvolle Hand, welche im alten Frankreich die Ketten der Sklaverei brach, das Ungeheuer der Anarchie zerschmetterte, aus dem Heiligum

der Tempel den Fanatismus und die Intoleranz verbannte, sichert Ihnen auf immer, unter dem Scepter der Ordnung und der Geseze, das schöne Erbteil der Franzosen zu: Ruhe und Glückseligkeit.

Neu vereinigte Franzosen! Es ist für mich ein mit meiner Sendung verbundener, süßer Auftrag, dem zufolge ich Sie vom Wohlwollen Seiner Majestät des Kaisers versichere, welcher in Seiner ausgezeichneten Güte gegen Sie nicht zu zweifeln geruht, daß Sie sich Seiner Huld und Gnade durch Ihre Unterwürfigkeit, Ihre Liebe und Ihrer Ergebenheit würdig machen werden.

Ja! Sie werden diesen glänzenden Beweis, das Vertrauen des Monarchen zu verdienen wissen, die guten Gesinnungen, wovon Sie beseelt sind, verbürgen meine Zuversicht: und auf diese Ueberzeugung, auf die Heiligkeit der Eide gestützt, welche Ihre ersten Staatsbeamten für sich und für Sie Ihrer Majestät dem Kaiser, unserem allergnädigsten Herrn, geschworen haben, werde ich die Huldigung Ihres Gehorsams und Ihrer Treue an die Stufen des ersten Thrones der Welt niederlegen.

Oldenburg, den 28. Februar 1811.

Der Präsekt des Ober-Ems-Departements, Ritter der Ehrenlegion, Kaiserlicher Kommissär zur Besiznahme des ehemaligen Herzogtums Oldenburg und der davon umgebenen Besitzungen:

A. von Keverberg.“

Die Anhänglichkeit der Oldenburger an ihr angestammtes Fürstenhaus trat auch an jenem traurigen Februartage verschiedentlich in Erscheinung: Als sich nach beendeter Feierlichkeit das Militär auf dem Marktplaze aufstellte, da stand ein alter Veteran der Knobelgarde unter der Menge. Er hielt ein Gläschen in der Hand, nippte daran und rief unter dem Beifall der Umstehenden:

„Er soll leben, und er kann ja auch noch leben, und er muß ja auch noch leben!“ Auf diesen ungewöhnlichen Toast hin erkundigten sich die französischen Gendarmen nach der Bedeutung desselben. Sie erhielten zur Antwort:

„Ei, wer sonst, als unser alter Herrgott, der lebt noch und wird auch noch ferner leben.“

Der Ritter von Keverberg ließ die angesehensten Leute zusammenkommen und machte den Versuch, sie für die guten Absichten Napoleons zu erwärmen und sich ihrer Mitwirkung zu vergewissern. Er hatte aber keinen Erfolg. Der Hinweis auf die fruchtbaren Gefilde, in die sich die Heiden und Moore des oldenburger Landes verwandeln würden, fanden (nach der Ueberlieferung) von seiten eines oldenburger Landmanns (Dinklage von Drielake) die treffende Entgegnung: „Ja, Herr, laaten Se man eene veer- untwintig Stunnen Kohdreck regnen, denn schall sich dat anner woll sinnen.“ Da dies treffliche Rezept selbst von einem französischen Präfekten nicht zur Ausführung gebracht werden konnte, so blieb ein Verwandeln der Heiden und Moore in fruchtbare Gefilde der Zukunft vorbehalten.

Die Oldenburger wußten es zu gut, was sie an dem Herzoge Peter gehabt hatten. In den Worten, die in jenen Tagen von Berger niederschrieb, spricht sich die Stimmung des ganzen Volkes aus. Er sagt, daß die Oldenburger es mit dankbarer Nührung anerkannten, was er für sie gethan, wie er nur seinem hohen Berufe unter Verzichtleistung auf so manche Lebensfreude gelebt, wie er auch in den letzten Augenblicken nur für sie, nicht für sich gesorgt hatte. „Wie wir Oldenburger den väterlichen Regenten in ihm liebten, ehrte auch das Ausland seinen Geist und seinen Charakter. Als Grundzüge des letzteren zeigte sich stets hoher Sinn für Wahrheit und Recht, Rechtlichkeit, Edelmut und der kräftigste Wille für das Gute, und die Menschenliebe, welche wenig spricht, aber viel handelt. Niemals hat er diesen Charakter in seiner Handlungsweise verleugnet, und mit ihm waltete über dieser ein scharf und richtig auffassender und ordnender Geist, große und lang gebildete Kenntniss der Welt und der Menschen, und ein sicher leitender Takt in der Anwendung des Erfahrenen, selbst auf das Ungewöhnliche und Neuschheinende in einem verhängnisvollen Zeitalter.“

Einer solchen Gesinnung der Oldenburger gegenüber mußte die phrasenreiche und hochtönende Rede des französischen Oberpräfekten wirkungslos bleiben.

2. Die Reise nach Paris zur Huldigung.

Es war am 23. April 1811, als Halem seine Vaterstadt verließ, um mit mehreren Deputierten der hanseatischen Departements dem kurfürstlichen Eroberer die Huldigungen der neuen Provinzen darzubringen. Welche Fülle von Ereignissen hatten die 21 Jahre gebracht, die verflossen waren, seitdem er zum erstenmal die Seinestadt besucht und sich dort als „Freiheitsfreund“ mit „Gestein aus der tiefsten Tiefe“ versorgt hatte, als mit einem „Talisman gegen Despotismus!“

Die Eindrücke, die er bereits im Beginn seiner Reise empfing, waren dazu angethan, seiner Begeisterung für Napoleon neue Nahrung zuzuführen. Er kreuzte die große Militärstraße, die von Wesel nach Hamburg gebaut wurde. Er sah mit ungemessenem Erstaunen wie durch Zauber eine 14 Meter breite Straße entstehen, und zwar da, wo man sie nach Beschaffenheit des Bodens für unmöglich hätte halten sollen. Er, der aus den engen Verhältnissen seiner Heimat kam, hörte mit Verwunderung, daß nicht weniger als 5—6000 Arbeiter bei dem Bau der Straße thätig waren.

In Osnabrück, das er am Mittag des folgenden Tages erreichte, wurde der Deputierte von dem Präfekten von Beverberg, den er erst kurz zuvor bei der Besitzergreifung des Herzogtums Oldenburg kennen gelernt hatte, sehr zuvorkommend empfangen. Er besuchte auch die Frau von Voigt, eine Tochter von Justus Möser, in ihrem elterlichen Hause. Die „Manen des Verewigten,“ der so viel für sein näheres Vaterland wirkte, stiegen bei dem traulichen Gespräch unter ihnen auf. Ob zu den „tief greifenden Erinnerungen,“ die ihre Seelen bewegten, wohl auch die Erinnerung an die Schmach Deutschlands gehörte?

Von Osnabrück aus ging die Reise über Münster, wo er den Herrn von Bacher, den französischen Gesandten beim Rheinbunde, traf, über Dülmen und Dorsten nach Düsseldorf, dessen zerschossenes Schloß ihn an die Zeit erinnerte, „da man den Franzosen noch die Rheingrenze bestritt.“ Dann ging es weiter nach Aachen, wo er im Präfektur-Bureau den nötigen Paß nach Paris bekommen